



Theater und mehr...

PRESSEstimmen

Die Wunderkammer der Poesie

„Himmel und Hölle“? Welch ein Titel! Da ist der Bogen wahrlich weit gespannt. Wo immer aber es heißt: **„Hereinspaziert! Hereinspaziert!“**, da darf, ja muss, dick aufgetragen werden. Warum also nicht gleich mit den wirkungsmächtigsten Phantastereien des menschlichen Geistes – Himmel und Hölle eben. Räumlich ist das Ausmaß des Spektakels eng begrenzt. Auf den ersten Blick: Eine buntverziertes Zelt, aus der Zeit und aus der Welt gefallen. Ein Polyeder mit spitzem Dach, der kaum mehr als ein halbes Dutzend neugierig Hereinspazierender fassen dürfte. Und doch so viel mehr. **Denn wer heraus-spaziert, hat viel erlebt.**

Was? Einen nicht-musealen, gleichermaßen bewundernden als auch wunderlichen Blick auf Literatur, Malerei und Musik, kurzum die absonderliche Welt des kreativen Schaffens. **Der skurrile Ritt durch die Kunstgeschichte verweigert sich akademischen Ansprüchen; zwischen Kindheitserinnerungen und Visionen hat da einer eine streng subjektive Auswahl getroffen.** Werner Ries, hat einen Lebensraum verwirklicht, den nun andere mitträumen dürfen. **Ein Traum von Poesie und Mechanik, von Musik und Malerei und Maskeraden.**

Die Literatur steht an erster Stelle, assoziative Brücken werden geschlagen von Homer zu Hans Magnus Enzensberger, vom Nachhall der Pest in Sebastian Brants Narrenschiff zum nervenzerfetzenden Pendel des Edgar Allan Poe, vom Kleinen Prinzen zu Baudelaires Blumen des Bösen. Und am weltweit ersten Glücksspiel-Lyromaten werden Gewinner mit Poesie belohnt.

Gleichberechtigt steht in diesem Kabinett die Medusa der griechischen Mythologie neben Carabas, dem Viehmenschen, Jahrmarktsattraktion des 20. Jahrhunderts. Der völlige Verzicht auf eine Wertung im Sinne (kunst-) historischer Bedeutsamkeit erlaubt, das im Titanen Kronos personifizierte Wunder der Zeitlosigkeit problemlos neben das Wunder von Bern zu stellen – „Rahn müsste schießen... Rahn schießt... Tor, Tor, Tor...“ Raffaels Himmelstor steht denn auch gleich nebenan.

von Manfred Maser

J.J. Grandville, dem fast vergessenen Pariser Karikaturisten, Erfinder grotesker Mischwesen aus Mensch, Tier und Pflanze, huldigt das Panoptikum genauso selbstverständlich wie den fragilen Tänzerinnen des Moulin Rouge. Tarzan und Robinson Crusoe repräsentieren Rousseaus idealisiertes Zurück-zur-Natur, das in Neil Armstrongs gut gewählten Worten zum ersten Schritt auf dem Mond seinen modernen Wiederhall findet.

Auf engstem Raum spielt sich das alles ab. Nur ein Schritt trennt Lionell, den Löwenmenschen, von Mozarts Königin der Nacht. Nur ein Schritt – zum nächsten Blickfang, zur nächsten kleinen Bühne, zum nächsten Kopfhörer und einem weiteren kleinen Knopf, der eine scheinbar statische Miniatur-Szenerie in Licht taucht und in Bewegung setzt.

Den Wunderkammern der Renaissance steht das sinnliche Spektakel näher als der postmodernen Videoclip-Ästhetik – ohne auf diese ganz zu verzichten. **Das Zeitalter des Staunens lebt hier wieder auf, nicht virtuell, sondern in fast schon grober Sinnlichkeit.** Holz und Papier bilden die materielle Basis, grad wie beim Buch, grad wie bei der Leinwand eines Raffael oder den engbeschriebenen Notenblättern Wolfgang Amadeus Mozarts.

Aus Pappmaché entsteht plastische Malerei, die uralte Faszination des Reliefs, nicht bildhauend sondern bildbauend. **Der kleine Rundgang wird zum Karussell der Kuriositäten, ein rauschhaftes Erlebnis,** wie das der zentrifugalen Kraft, das die Kinder aller Zeiten als instinktive Erinnerung an den fötalen Schwebezustand zum Jauchzen brachte. Jahrmarkt eben – „Hereinspaziert!“

„Himmel und Hölle“ – ein wunderbares und im besten Sinne des Wortes „alt-modisches“ Kabinett, **ein freudenspendendes Miniatur-Spektakel, ein sinnlich-intellektueller kleinformatiger Vergnügungspark, eine kunsthistorische Bewusstseinsweiterung** auf engstem Raum und – für die TV-Serien-affine Generation (Dr. Who!) – eine TARDIS der Kultur. Die (fast) überall zwischenlanden kann...